



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Jahrestreffen Netzwerk «Joint Future» Vorurteilen auf der Spur

Was wir von Kindheit auf über «die Anderen» gehört haben, prägt unsere Wahrnehmung. Am Jahrestreffen des Netzwerkes «Joint Future» der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn vom 29. Juni 2011 standen Vorurteile und deren Überwindung im Zentrum.

Die Männer und Frauen am Treffen von «Joint Future» (gemeinsame Zukunft) in Thun repräsentierten wohl einigermaßen den schweizerischen Durchschnitt: Fast die Hälfte der Anwesenden oder deren Familienmitglieder hatten Migrationshintergrund. Zumindest in der Schweiz ist Migration nicht bloss eine Randerscheinung oder ein Thema für den Wahlkampf, sondern ganz einfach Alltagsrealität – die über alles gesehen nur in seltenen Fällen zu Problemen führt.

Dennoch sind die Vorurteile da. Fixe Vorstellungen über «die Albaner», «die Deutschen», aber auch über «die Linken» oder «die Sozialarbeiter» prägen die Wahrnehmung dieser Gruppen. «Vorurteile gehören zur Gesellschaft», erklärte Andi Geu, Geschäftsleiter von NCBI Schweiz (siehe Kasten). Sie seien eine Hilfe, um sich in der Welt zurechtzufinden und Fettnäpfchen auszuweichen, «aber sie sind zu undifferenziert, um der Realität gerecht zu werden.»

Keine falsche Höflichkeit

Um sich selbst auf die Schliche zu kommen, erhielten die rund 25 Teilnehmenden Gelegenheit, ganz unreflektiert und politisch unkorrekt ihre Vorurteile über eine bestimmte Menschengruppe loszuwerden. Eine ganze Reihe von Stereotypen über Ausländer, Freikirchler, SVPler oder Schweizer kamen so zusammen – Stereotypen, die zwar häufig zutreffen, aber eben längst nicht immer.

Im Alltag werden die wenigsten ihrem Gegenüber ihre Vorurteile so unverblümt an den Kopf werfen. «Wir versuchen höflich zu sein und so zu tun, als hätten wir keine Vorurteile. Doch damit erreichen wir das Gegenteil: So bleiben sie zwischen uns und kommen uns immer wieder in die Quere», sagte Andi Geu. Er empfiehlt statt dessen, offen über Vorurteile zu sprechen und dazu zu stehen, dass wir bestimmte Dinge über die Gruppe des Gesprächspartners gehört und gelernt haben.

Das Ziel sei nicht, keinerlei Vorurteile zu haben. Jedoch könne jeder Mensch aus jeder Gruppe vom Klischee abweichen, betonte Geu. «Schwierig wird es, wenn dem Einzelnen nicht zugestanden wird, anders zu sein.»

Das Selbstbild pflegen

Nicht nur über die Gruppe der Anderen, sondern auch über die Gruppe, zu der man sich selbst zugehörig fühlt, bestehen Vorurteile. Geu ermutigte dazu, auch die negativen Punkte der eigenen Gruppe klar zu äussern – dabei aber nicht stehen zu bleiben. «Je mehr unser eigenes Selbstbild beschädigt ist, desto anfälliger werden wir für negative Stereotypen über andere Gruppen» sagte Andi Geu.

Der Weg zum Abbau von Vorurteilen gegenüber anderen führe deshalb auch über den Aufbau eines positiven Bildes der eigenen Gruppe; auch deren positive Seiten sollten klar benannt werden. «Wenn ich mich im Bezug auf mich selbst auf sicherem Terrain bewege, kann ich entspannter auf andere zugehen», sagte Geu.

Hier dürfte auch der Grund dafür zu finden sein, dass sich Migrantinnen und Migranten häufig viel stärker mit der eigenen Kultur – oder was sie dafür halten – identifizieren als ihre Landsleute im Heimatland. «Sich auf Vertrautes zu beziehen, gibt Sicherheit», sagt Andi Geu. Wichtiger für die eigene Identität und das Selbstbewusstsein aber seien die persönlichen Ressourcen, die eine Person mitbringe, wie etwa die Schul- und Berufsbildung. Es sei beobachtet worden, dass Migrantinnen und Migranten umso konservativer seien, je weniger Bildung sie mitbrächten.

Gemeinsam für mehr Integration

Im letzten Teil des Treffens von «Joint Future» unter der Leitung von Anne-Marie Saxer, Leiterin der Fachstelle Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über Aktionen und Veranstaltungen aus, die in der letzten Zeit in den Kirchgemeinden stattgefunden haben oder in der nächsten Zeit stattfinden sollten.

Vom Multikulti-Sommerfest über die Lehrstellenbörse bis zum Flüchtlingssonntag, der von Schweizer Jodlern und Ausländern in ihren jeweiligen Trachten gemeinsam gestaltet wurde, kam ein bunter Strauss von Ideen zusammen.

«*Joint Future*» steht für ein friedvolles und gerechtes Zusammenleben von Einheimischen und Zugewanderten. Im **Netzwerk «Joint Future»** treffen sich aus jedem kirchlichen Bezirk des Synodegebietes ein bis zwei Kontaktpersonen. Gemeinsam mit der Fachstelle Migration fördern sie die kirchliche Migrationsarbeit und unterstützen sich gegenseitig in der Integrations- und Migrationsarbeit.

Thomas Uhland

Brückenbauer-Institut

NCBI heisst «National Coalition Building Institute», was mit „Brückenbauer-Institut“ übersetzt werden kann. NCBI Schweiz arbeitet zusammen mit NCBI International. Der Verein NCBI Schweiz wurde 1995 gegründet und besteht aus sieben Sektionen. NCBI setzt sich gegen Diskriminierung und Gewalt ein und führt dazu Kurse und Workshops durch.

www.ncbi.ch